

Der Geiger zu Gmünd

Von Justinus Kerner

Einst ein Kirchlein sondergleichen,
Noch ein Stein von ihm steht da,
Baute Gmünd der sangesreichen
Heiligen Cäcilia.

Lilien von Silber glänzten
Ob der Heiligen mondenklar,
Hell wie Morgenrot bekränzten
Goldne Rosen den Altar.

Schuh, aus reinem Gold geschlagen,
Und von Silber hell ein Kleid
Hat die Heilige getragen:
Denn da wars noch gute Zeit,

Zeit, wo überm fernen Meere,
Nicht nur in der Heimat Land,
Man der Gmündschen Künstler Ehre
Hell in Gold und Silber fand.

Und der fremden Pilger wallten
Zu Cäcilias Kirchlein viel;
Ungesehn woher, erschallten
Drin Gesang und Orgelspiel.

Einst ein Geiger kam gegangen,
Ach, den drückte große Not,
Matte Beine, bleiche Wangen,
Und im Sack kein Geld, kein Brot.

Vor dem Bild hat er gesungen
Und gespielet all sein Leid,
Hat der Heiligen Herz durchdrungen:
Horch! melodisch rauscht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild sich nieder
Aus der lebenslosen Ruh,
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den rechten goldnen Schuh.

Nach des nächsten Goldschmieds Hause
Eilt er, ganz vom Glück berauscht,
Singt und träumt vom besten Schmause,
Wenn der Schuh um Geld vertauscht.

Aber kaum den Schuh ersehen,
Führt der Goldschmied rauhen Ton,
Und zum Richter wird mit Schmähen
Wild geschleppt des Liedes Sohn.

Bald ist der Prozeß geschlichtet,
Allen ist es offenbar,
Daß das Wunder nur erdichtet,
Er der frechste Räuber war.

Weh! du armer Sohn der Lieder
Sangest wohl den letzten Sang!
An dem Galgen auf und nieder
Sollst, ein Vogel, fliegen bang.

Hell ein Glöcklein hört man schallen,
Und man sieht den schwarzen Zug
Mit dir zu der Stätte wallen,
Wo beginnen soll dein Flug.

Bußgesänge hört man singen
Nonnen und der Mönche Chor,
Aber hell auch hört man dringen
Geigentöne draus hervor.

Seine Geige mitzuführen,
War des Geigers letzte Bitt.
„Wo so viele musizieren,
Musizier ich Geiger mit!“

An Cäcilias Kapelle
Jetzt der Zug vorüberkam,
Nach des offnen Kirchleins Schwelle
Geigt er recht in tiefem Gram.

Und wer kurz ihn noch gehasset,
Seufzt: „Das arme Geigerlein!“
„Eins noch bitt ich“, singt er, „lasset
Mich zur Heilgen noch hinein!“

Man gewährt ihm; vor dem Bilde
Geigt er abermals sein Leid,
Und er rührt die Himmlischmilde:
Horch! melodisch rauscht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild sich nieder
Aus der lebenslosen Ruh,
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den zweiten goldnen Schuh.

Voll Erstaunen steht die Menge,
Und es sieht nun jeder Christ,
Wie der Mann der Volksgesänge
Selbst der Heilgen teuer ist.

Schön geschmückt mit Bändern, Kränzen,
Wohl gestärkt mit Geld und Wein,
Führen sie zu Sang und Tänzen
In das Rathaus ihn hinein.

Alle Unbill wird vergessen,
Schön zum Fest erhellet das Haus,
Und der Geiger ist gesessen
Obenan beim lustgen Schmaus.

Aber als sie voll vom Weine,
Nimmt er seine Schuh zur Hand,
Wandert so im Morgenscheine
Lustig in ein andres Land.

Seitdem wird in Gmünd empfangen
Liebreich jedes Geigerlein,
Kommt es noch so arm gegangen –
Und es muß getanzet sein.

Das Stadtbild von Schwäbisch Gmünd

Von Max Schneider

Wohl jeder, der den Gmünder Marktplatz zum ersten Mal sieht, ist von dessen Schönheit beeindruckt (Abb. 1). Wir erinnern uns, daß ja Gmünd die älteste Stauferstadt ist. Wohl sind die Häuser aus neuerer Zeit, viele aus dem Barock, ja gerade diese geben dem Platz sein besonderes Gesicht, die ältesten vielleicht aus dem Ende der Gotik, und nur die Johanneskirche erinnert noch in ihrem Stil an die Zeit der Staufer. Wir befinden uns auf einem von den Staufern angelegten Platz, dem Rückgrat der Stauferstadt. Zwar haben spätere Zeiten den zunächst noch weiträumiger geplanten Platz wieder eingeengt, sogar so weit, daß von dem ursprünglichen Plan fast nichts mehr übrig blieb, doch hat schon der geniale Gmünder Stadtbaumeister des Barock Joh. Michael Keller damit begonnen, die ursprüngliche Grundidee wieder herauszuschälen, indem er das alte Fachwerkrathaus, das mitten auf dem heutigen oberen Marktplatz stand, niederlegen ließ.

Um die heutige Gestalt dieses „Rückgrates“ der alten Stauferstadt richtig zu verstehen, müssen wir

uns den Stadtplan etwas näher ansehen und analysieren. Dabei kommt uns eine vortreffliche Dissertation von Dipl.-Ing. Werner Lipp, Göppingen, zu Hilfe¹, in der die Stadtpläne mehrerer Stauferstädte untersucht und zwei Grundrißschemata herausgestellt sind, von denen uns das eine, hier abgebildete, besonders interessiert (Abb. 2):

Ein von Tor zu Tor gehender langgestreckter Platz, in der Mitte ausgebaucht, bildet die Hauptachse der Stadt. Von dieser gehen die seitlichen schmalen Wohnstraßen im rechten Winkel ab (Rippensystem). Und diese Hauptachse ist der heutige Gmünder Marktplatz. Allerdings müssen wir beachten, daß dieser ursprünglich viel größer war und vom Aarentor (beim Waisenbogen) bis zum Türle (bei der Drogerie Baum) durchging. So wie durch das alte 1793 abgebrochene Rathaus war er, als es in den Mauern der Stadt immer enger wurde, weitgehend zugebaut worden. Es ist dies eine Beobachtung, die wir bei vielen alten Städten machen können². Als Grundlage für unsere Betrachtung gebe ich den Stadtplan wieder, wie ihn der